

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1929)

Artikel: Zur Frage eines neuen Grammatiklehrmittels
Autor: Müller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Frage eines neuen Grammatiklehrmittels.

Von *A. Müller, Winterthur.*

Vorbemerkung: In einigen Jahren wird die Sprachlehre von Utzinger vergriffen sein, und es ist wenig wahrscheinlich, daß das Buch neu aufgelegt werde. Ungefähr vier Jahrzehnte lang hat es unsern Schulen nützliche Dienste geleistet — wohl 200000 Schüler sind darnach unterrichtet worden — und nicht ist es zum Verwundern, wenn das Lehrmittel sich heute überlebt hat und das Bedürfnis nach etwas Neuem sich regt. So stehen wir vor der Frage: Welches Grammatikbuch soll heute an die Stelle von „Utzinger“ treten? Wollen wir wieder eine Sprachlehre von einem Nachbarkanton übernehmen oder vielleicht eine eigene schaffen? Etwas muß geschehen; bei aller Verschiedenheit der Meinungen besteht zweifellos doch die übereinstimmende Auffassung, daß eine gute sprachliche Schulung weiterhin für unsere Jugend ein Gebot der Notwendigkeit ist; ferner gehen die meisten Kollegen darin einig, daß auf dem Gebiet des Sprachunterrichts eine gewisse Einheitlichkeit erstrebt werden müsse, sonst landen wir in einem Zustande, der zu vergleichen wäre dem Chaos im heutigen Schreibunterricht. Vorgängig einer Entscheidung, das Buch betreffend, möchten wir nun über das Fach Grammatik im allgemeinen und das zugehörige Lehrmittel im besondern eine allseitige Aussprache veranlassen, in der einmal die vielerlei Ansichten gründlich und klar zum Ausdruck kommen. Anlässlich des Deutschkurses in Weinfelden (1925) hat unser geschätzter Kollege, Herr A. Müller von Winterthur, der leider inzwischen verstorben ist, einige gedankenreiche Referate über Grammatik und Grammatik-Unterricht gehalten; er hat auch versucht, die Utzinger'sche Sprachlehre zu modernisieren; der

Tod hat ihn verhindert, diesen Versuch in eine letzte, endgültige Form zu bringen, und so wird sein Werk kaum in neuer Auflage erscheinen. Aber was A. Müller damals vortragen hat, das kommt uns heute noch so treffend und beachtenswert vor, daß seine Grundgedanken sich wohl dazu eignen, unserer Diskussion als Ausgangspunkt zu dienen; indem wir sie daher in unserm Jahrheft zum Abdruck bringen, fügen wir hinzu, daß der Referent uns seiner Zeit ausdrücklich hiezu ermächtigt hat. Der Vorstand.

I. Über Grammatik im allgemeinen.

Die Grammatik ist zur Zeit eines der umstrittensten Unterrichtsfächer: von den einen wird ihr sprachbildender Wert überhaupt verneint, andere sehen in ihr auch jetzt noch das Hauptmittel gegen die eingerissene Sprachverwilderung; und die dritten, solche einer Mittelrichtung, anerkennen wenigstens zum Teil die Wichtigkeit eines planmäßigen Grammatikunterrichts. Im Interesse der Schule und des Unterrichtserfolges ist eine möglichst einheitliche Einstellung der Lehrerschaft, und zwar was Stoff und Methode anbetrifft, wünschenswert und vorteilhaft.

Sprachliche Belehrung ist überall da notwendig, wo das Sprachgefühl des Kindes zwischen mundartlichem und schriftdeutschem Sprachgebrauch schwankt. Die Mundart ist unsere Muttersprache, und das Hochdeutsche ist für uns geradezu eine Fremdsprache, indem die Laute und der Wortklang, oft die sprachliche Bezeichnung und das Geschlecht, ferner die Deklination und die Konjugation, die Anwendung der Zeitformen, sowie die Satzbildung in Mundart und Schriftsprache verschieden sind. Diese Verschiedenheiten in Mundart und Schriftsprache erfordern eine systematische Einübung und nicht bloß eine gelegentliche Erwähnung.

Die nur wenig sich bietende Gelegenheit, das Hochdeutsche mündlich anzuwenden, hat zur Folge, daß wir Schweizer für die Erlernung der Schriftsprache um so mehr Mühe und Sorgfalt aufwenden müssen; Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit fallen beim Lesen auch mehr auf. Die schriftliche Ausdrucksfähigkeit ist zweifellos eher wichtiger als die mündliche, indem ja für fast alle praktischen Fälle der schriftlichen

Gedankenäußerung heute der Dialekt ausgeschaltet wird; vor allem ist für den Kaufmann die Beherrschung der geschriebenen Sprache notwendig. Diese Beherrschung des geschriebenen Hochdeutsch erscheint nicht möglich allein aus dem Sprachgefühl heraus, sondern wird nur erreicht durch grammatische Schulung und aus tüchtiger Einsicht in den Bau der Sprache.

Kann nun eine gründliche Sprachschulung erzielt werden durch Besprechung und Einübung der Formen, Wendungen und Bezeichnungen im Anschluß an Lesestücke und Aufsätze? Das ist die Meinung vieler Reformer. Es wäre das geradezu eine ungeheuerliche und auch ganz unnötige Erschwerung der Lehrerarbeit, es ginge eine solche Methode gegen die Oekonomie an Zeit und Kraft. Ein sprachliches Lehrmittel erleichtert dem Lehrer die Unterrichtstätigkeit — das soll ein solches auch — und verbessert sie zudem; es gewährleistet auch eher ein gutes Unterrichtsergebnis, weil es dem Schüler eine Wiederholung des Lehrstoffes, eine Einübung und allenfalls eine selbständige Erarbeitung desselben ermöglicht, es bewirkt eine gewisse einheitliche Auswahl und Behandlung und erleichtert dem Schüler den Uebertritt in andere Schulen. Was den Aufbau der Sprachlehre auf Grund der Aufsätze anbetrifft, so haben allerdings die Beispiele den Vorteil des unmittelbaren Interesses, aber doch wohl nur für die Schüler, welche gerade diese Fehler gemacht haben. Man darf überdies behaupten: Es wäre ein Kuriosum, den Grammatikunterricht der Sekundarschule auf der Verbesserung von sprachlichen Mängeln aufzubauen. Nur ein systematischer Unterricht und zwar an Hand eines Buches mit geordnetem Uebungsstoff verbürgt einen sichern Erfolg; das schließt nicht aus, die sprachliche Belehrung im Anschluß an den Lese- und Aufsatzunterricht zu ergänzen. Die Grammatik ist die solide Grundmauer des sprachlichen Könnens, sie verfeinert das Sprachgefühl, sie festigt es durch klare Erfassung und Durchdringung der sprachlichen Tatsachen. Dabei soll man dem Grammatik-Unterricht nicht den Sinn beilegen, daß er sich in Worterklärungen, Ableitungen von Gesetzen und mancherlei Unterscheidungen erschöpfe, nicht die wissenschaftliche Grammatik kommt für unsere Stufe in Betracht, sondern vor allem die Sprachübung. Ein gewisses Minimum an Wissen um grammatische Begriffsbildung

ist allerdings unerlässlich, das gehört zur Oekonomie der Kräfte in der Schule, z. B. soll der Schüler Sicherheit besitzen in der Unterscheidung der wichtigsten Wortarten und ihrer Formen, der Satzteile und Satzarten, der Neben- und Unterordnung, sowie der wesentlichsten grammatikalischen Bezeichnungen; als ergänzende Aufgaben treten hiezu: Die Vermittlung einer korrekten Aussprache und Erwerbung einer guten Rechtschreibung. Die Schule soll sich im allgemeinen der Orthographie-Reform gegenüber abwartend verhalten; es darf nicht vergessen werden, daß die heutige Schreibweise der Wörter das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung ist, und die Reformbewegung überschätzt sicherlich den Nutzen der Reform. Jedenfalls kann der einzelne Lehrer die vereinfachte Rechtschreibung nicht einführen in seiner Schule; er würde damit seinen Schülern in einzelnen Fällen das Fortkommen unnötigerweise erschweren.

II. Grundsätze für den Aufbau einer neuen Sprachlehre.

Als Grundlage für den Aufbau eines neuen Grammatik-Lehrmittels könnte die Mundart genommen werden; O. von Greyerz hat von dieser Basis aus meisterhafte Sprachlehrmittel geschaffen. Es genügt aber, wenn die Primarschule ihren Grammatik-Unterricht auf den Dialekt aufbaut; in der Sekundarschule soll es nur so weit geschehen, als die Mundart zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen notwendig ist.

Eine andere Grundlage wird von vielen Neuerern vorgeschlagen und auch praktisch verwendet; das sind die verschiedenen Lebensgebiete, z. B. für die Behandlung des Substantivs das Schulleben, für das Adjektiv Naturschilderungen, für das Verb das Berufsleben. Doch stünde der Verfasser eines Lehrmittels sozusagen vor Neuland; es gälte, einen riesigen Stoff zu bewältigen, zu sichten und zu formen. (Karl Linke: Sprachlehre in Lebensgebieten.)

Ein dritter Weg, ein Sprachlehrmittel zu schaffen, besteht in der Anlehnung an das vorhandene Alte, so weit es sich bewährt hat, d. h. in diesem Fall: Anlehnung an die Grammatik von Utzinger. Ihre Vorzüge sind noch heute anerkannt: Einfacher Aufbau, klare Gliederung, praktische Verteilung des Stoffes, leicht und klar formulierte Regeln; es erfüllt die

Forderung, daß ein gutes Lehrbuch die Arbeit des Lehrers erleichtern soll. Dem gegenüber stehen unverkennbare Nachteile: die für die praktischen Bedürfnisse der Schule verkehrte Reihenfolge, so daß der Satz und die Satzzeichenlehre erst spät zur Behandlung kommen; die zur Uebung verwendeten Beispiele sind zusammenhanglose, oft auch schwer verständliche Sätze, die zudem mit dem übrigen Unterrichtsstoff in keiner Verbindung stehen.

Für die Ausarbeitung eines neuen Grammatik-Lehrmittels sind folgende Grundsätze wegleitend:

1. Eine Sprachlehre für die Sekundarschule hat auf den in der Primarschule gewonnenen Sprachkenntnissen aufzubauen.

2. Die neue Sprachlehre soll ein in Aufbau und Gliederung klares und zugleich bequemes Lehrmittel sein und kann sich in großen Teilen an die Grammatik von Utzinger anlehnen.

3. Das Werk hat aber in größerem Maße den Stoff aus dem gesamten Unterrichtsgebiet der Sekundarschule heranzuziehen und muß methodisch damit verbunden sein.

4. Es soll reichern Uebungsstoff enthalten, der nicht aus zusammenhanglosen Beispielsätzen besteht, sondern anregende, sprachlich-gedankliche Einheiten darstellt.

5. Der Stoff ist methodisch so anzuordnen, daß der Unterricht in der deutschen Sprachlehre mit demjenigen in der französischen möglichst parallel läuft.

6. Das sog. grammatikalische Wissen soll gegenüber der Utzinger'schen Grammatik keine wesentliche Kürzung erfahren.

7. Zu Anfang des grammatischen Unterrichts sind die fünf wichtigsten Wortarten: Substantiv, Artikel, Pronomen, Verb und Adjektiv kurz zu behandeln.

8. Diesem Abschnitt ist aus praktischen Gründen ein Teil der Satzlehre in vereinfachter Form anzuschließen: Der einfache Satz, direkter und indirekter Redesatz, Sätze mit „und, aber, daher, denn, daß“, mit Relativpronomen, mit „wenn, weil, als, bevor“ am Anfang; damit wird eine einfache Satzzeichenlehre verbunden.

9. Auf diese beiden einleitenden Kapitel folgt die systematische Grammatik: Wortlehre, Satzlehre, Stilistik und Poetik.

10. Der Aussprache ist große Beachtung zu schenken; durch planmäßige Uebungen an geeigneten Texten soll ein korrekter lautlicher Ausdruck erstrebt werden.

11. Die Rechtschreibübungen sollen nicht in *einen* Abschnitt zusammengedrängt sein, sie sind über die gesamte Sprachlehre zu verteilen, es sollen aber auch die andern Uebungen unter dem Gesichtspunkt der Orthographie abgefaßt werden.

12. Sehr nützlich wäre am Schluß des Buches ein Verzeichnis der häufiger vorkommenden schwierigen Wörter (Angabe der Silbentrennung, des Geschlechtes, der Mehrzahlbildung, Fremdwörter mit Erklärung).

13. Im allgemeinen sollen die fremdwörtlichen Bezeichnungen angewendet werden.
